

Staranwälte für das Welterbe – Pflichtverteidiger für Denkmale?

Vom 31. Mai bis 1. Juni 2021 fand in Schwerin die Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VdL) in Deutschland statt. „Welt – Stadt – Land – Erbe: Denkmalpflege zwischen höchsten Ansprüchen und Pragmatismus“, unter diesem Titel diskutierten 250 Expertinnen und Experten darüber, wie damit umzugehen sei, dass es einerseits Welterbestätten und andererseits Denkmale ohne diese Hervorhebung gibt.

Ist die Auszeichnung UNESCO-Weltkulturerbe eine Lokomotive für den Denkmalschutz? Strahlen die Kirchen, Schlösser und Landschaften, die als Welterbe ausgezeichnet sind, auf den Alltag der Denkmalpflege aus? Welchen Spagat leisten dabei Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger in ihrer täglichen Arbeit? Erstmals trafen sich die Fachleute für das gebaute Erbe in digitaler Weise. Die dafür notwendige Technik funktionierte und machte auch in dieser Zeit einen regen Austausch möglich.

„Wir können selbstbewusst in die Zukunft schauen, da wir auf Erfolge zurückblicken können“, so fasste Dr. Ramona Dornbusch, die Landeskonservatorin von Mecklenburg-Vorpommern, die Situation der Denkmalpflege zusammen. Sie hatte zur Tagung eingeladen, an der auch Expertinnen und Experten anderer Fachgebiete teilnahmen und durch ihre Sichtweisen die Diskussionen bereicherten.

Im Mittelpunkt des Abschlussplenums standen die Probleme des Leerstandes im Inneren der Städte, die durch Online-Shopping und Home-Office in jüngster Zeit noch zugenommen haben. Dies betrifft auch die dortigen Denkmale. Es sei darum eine vordringliche Aufgabe der Denkmalpflege, so Dr. Ramona Dornbusch, die Attraktivität der Innenstädte aktiv mit zu gestalten: „Best-Practice-Beispiele müssen aufgezeigt werden und können hier helfen.“ Zahlreiche historische Altstädte sind als Welterbe ausgezeichnet, darunter im Norden die alten Hansestädte Lübeck, Wismar und Stralsund.

„Einkaufsstädte der letzten 100 Jahre“, so die Prognose von Nicola Halder-Hass, „müssen für heutige Ansprüche zurückgebaut werden, für Städte, in denen der Schumacher sich wieder die Ladenmiete leisten kann.“ Für die Gesellschafterin der Complan Kommunalberatung in Potsdam spielen Denkmale in diesem Prozess eine zentrale Rolle. Das betonte auch Gabriele Kautz aus dem Bundesministerium des Innern: „Denkmale haben viele Transformationsprozesse überstanden, und deswegen sind sie wichtig für die neuen Herausforderungen.“ Dr. Irmgard Hunecke von der Denkmalpflege aus Lübeck bekräftigte dies: „Kleinteiligkeit und Individualität, wofür Denkmale stehen, funktionieren besser als Großeinheiten. Denkmalpflege unterstützt die Impulswirkung dieses Prozesses.“

Der Schweriner Oberbürgermeister Dr. Rico Badenschier, der seit mehreren Jahren mit seinen Kolleginnen und Kollegen daran arbeitet, für das „Residenzensemble Schwerin“ den Titel UNESCO-Welterbe zu erlangen, lenkte den Blick auf diejenigen Bauten, die keine Denkmale sind. Auch diese seien bedeutend für die historische Stadt und würden weiterhin Städtebaufördermaßnahmen benötigen. Kommunen müssten, so weit möglich und nötig, durch Verkaufsmoratorien dabei helfen, die schnellen Prozesse des Immobilienmarkts zu dämpfen.

Die Vorträge des Hauptprogramms setzten sich unter vier Aspekten mit dem Thema auseinander. Den Auftakt bildeten die Voraussetzungen und Bedingungen für die Auszeichnung als Welterbe. Es ging um rechtliche Grundlagen, um globale, regionale und lokale Wechselwirkungen und darum, wie eine Bewerbung um den Welterbe-Titel auf den Weg gebracht wird (Linda Holung, Prof. Dr. Eva-Maria Seng, Dr. Birgitta Ringbecke, Wolfgang Göhner). Es folgten Berichte über den Umgang mit dem Bestand des Welterbes und die möglichen Schutzinstrumente wie Pufferzonen oder festgelegte Blickbeziehungen (Friederike Hansell, Dr. Thomas Gunzelmann, Dr. Jennifer Verhoeven, Prof. Dr. Michael Kloos, Dr. Dorothee Boesler).

Einen Überblick zu Herausforderungen und Strategien im Welterbe gaben Berichte anhand von Erfahrungen an verschiedenen Orten, unter anderem in Salzburg, Lübeck und Potsdam (Prof. Dr. Sigrid Brandt, Dr. Irmgard Hunecke, Norbert Huschner, Dr. Jörg Wacker, Elisabeth Maßuthe). Abschließend ging es um die Frage, ob der Umgang mit dem Welterbe als Vorbild für den denkmalpflegerischen Alltag dienen könne und ob das Anstreben des Welterbe-Titels denn in jedem Falle sinnvoll sei. Letztere Fragestellung bestimmte die Untersuchungen zur Denkmallandschaft Peenemünde und zum Bestand des olympischen Dorf in Elstal bei Berlin – beides Zeugnisse nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland (Dr. Dörthe Jakobs, Christine Kenner, Prof. Dr. Leo Schmidt, Dr. Georg Frank, Nicola Halder-Hass).

Die Beiträge gaben insgesamt Einblick in eine Vielzahl von Aufgaben rund um die Welterbe-Stätten. Sie zeigten auf, dass diese häufig einen Labor- und Forschungsraum darstellten, dessen Ergebnisse für die allgemeine Praxis der Denkmalpflege von hohem Wert sind.

Zwei digitale Stadtrundgänge sorgten in den Pausen und Übergängen der Veranstaltung für visuelle Informationen über die Stadt Schwerin. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sahen in Filmen von knapp 15 Minuten, was in diesem Jahr nicht in Wirklichkeit zu erleben war: „Der Alte Garten, das Schloss und die Gärten“ und „Altstadt, Schelfstadt und Paulstadt“. Vorbereitet hatten dies Kolleginnen und Kollegen des Schweriner Landesamtes, Dirk Handorf, Sabine Schöpfbeck und Dr. Jan Schirmer. Unterstützung erhielten sie von Dr. Tilo Schöpfbeck.

Ganz am Anfang der Tagung, nach den freundlichen Grußworten der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern, Bettina Martin, machte Prof. Dr. Markus Harzenetter auf einen ganz anderen Aspekt aufmerksam. Der Vorsitzende der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger wies auch auf die Schattenseiten des Welterbe-Titels hin. Dies sei der Fall, wenn zu viele Besucherinnen und Besucher – wie im Falle Venedigs - für die Eigenart und Substanz des Erbes zur Bedrohung würden.

Während der Tagung nahm Norbert Huschner von der Stabsstelle Welterbe Wismar diesen Aspekt angesichts seiner Erfahrungen auf. Für die Hansestadt schilderte er, dass sich dort ein niedrigschwelliger Tourismus entwickle. Nur wenige Kreuzfahrtschiffe würden im Hafen anlegen. Für Wismar seien Touristen keineswegs ein Todeskuss. Eher sei die Stadt von ihnen und der öffentlichen Wahrnehmung wie wachgeküsst.

Dr. Jörg Kirchner